

Berufswegen von Historikerinnen und Historikern nach Promotion und Habilitation – Ausgangsort Tübingen

von Dieter Langewiesche

Die Professur ist weiterhin das Nadelöhr, auf das die zahlreichen Finanzierungswege für Postdocs und Habilitierte zulaufen. Der Hazard, wie schon Max Weber den Weg zur Professur genannt hatte, verschärfte sich in der Gegenwart erheblich, da die erfreulich vielfältige Drittmittellandschaft die Qualifikationsstellen stark vermehrt hat, während die Zahl der Professuren weit dahinter zurückblieb. Dieses Mißverhältnis und die Probleme, die sich daraus ergeben, hat Sylvia Paetschek für die Geschichtswissenschaft in Deutschland durchleuchtet. Auf ihre Statistiken muß zurückgreifen, wer sich ein verlässliches Bild machen will. Ich möchte es punktuell ergänzen, indem ich frage, was aus den 32 Frauen und 38 Männern beruflich geworden ist, die zwischen 1985 und 2008 am Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Universität Tübingen ihre Promotion und Habilitation oder eines von beiden abgeschlossen haben. (1) Die Jubilarin war eine von ihnen.

Untersucht werden die Wege aus Tübingen, nicht die Wege dorthin. Herkunftsdaten wurden nicht systematisch erfaßt. Ich halte nur fest, daß es unter den Personen, die betrachtet werden, niemanden mit Migrationshintergrund gibt, wohl aber fünf Frauen und vier Männer, die aus dem Ausland (Südkorea, China, Kanada, Israel, Schweiz) zur Promotion nach Deutschland gekommen und danach in ihre Herkunftsländer zurückgekehrt sind. Sie haben an dortigen Hochschulen unbefristete Stellen erhalten; (2) unter ihnen zwei (eine Frau und ein Mann), die auf eine Professur berufen wurden.

Sucht man nach Auffälligem in den statistischen Daten für die 70 Personen, die promoviert oder habilitiert wurden, und die 20 Personen, welche die geplante Dissertation nicht abschließen konnten, so ist als erstes hervorzuheben: Frauen wurden offensichtlich nicht benachteiligt. Unter denen, welche die geplante Dissertation nicht beendet haben, stellen sie die Hälfte, in der Gruppe mit Abschlüssen nahezu die Hälfte (46 %). Eine kräftige Mehrheit bilden sie unter denen, die Professuren erhalten haben (acht von elf Personen). Unter denen, die noch auf eine Professur warten oder bei denen die Habilitation bevorsteht, sind sie mit vier zu sechs vertreten (Tab. 1). Auch in dieser Gruppe haben nur zwei befristete Stellen, unter ihnen keine Frau. Es sind zwar ausschließliche Frauen, die nach der Promotion nicht berufstätig geworden sind, doch diese zwei, in der Tabelle unter „Familienarbeit“ ausgewiesen, sind ehrenamtlich oder freiberuflich tätig. Sie wirkten an historischen Ausstellungen mit und verfaßten fachliche Aufsätze und Bücher.

Zunächst zu den Elf, die Professuren erhalten haben, darunter acht Habilitierte (Tab. 1-5). Drei (1 F) sind ohne Habilitation berufen worden, zwei (1 F) davon im Ausland. Sechs haben nach der Promotion die Universität gewechselt, um zu habilitieren; wohl eine Folge der Drittmittelexpansion. Früher war man in den Geisteswissenschaften auf eine der wenigen etatisierten Mitarbeiterstellen an einem Lehrstuhl angewiesen, heute nicht mehr. Dies gilt erst recht in der Phase nach der Habilitation.

Ich habe in den 1970er Jahren auf ein und derselben Mitarbeiterstelle promovieren und habilitieren können und hätte auf ihr noch Wartezeit zur Verfügung gehabt, wenn sie erforderlich gewesen wäre. Diese Chance, in der gesamten Ausbildungsphase und auch in der Bewerbungszeit danach nicht die eigene Stelle einwerben zu müssen, erhielt in der untersuchten Personengruppe nur eine einzige Historikerin. Alle anderen Personen mußten während und vor allem nach der Habilitation befristete Drittmittelstellen koppeln, ergänzt um Vertretungs- oder Gastprofessuren, Fellowships u.ä. Das kostet Zeit. Erst recht, wenn ein Antrag abgelehnt wird. Dann muß schnell ein neuer Antrag konzipiert und noch schneller eine Zwischenfinanzierung gefunden werden.

In einem Sonderforschungsbereich oder einem anderen Forschungsverbund zu forschen, mag intellektuell herausfordernder sein als ohne eine solche Einbindung, doch schneller verläuft dieser Weg in aller Regel nicht. Auch wenn das formal nicht ausgewiesen wird, sind doch alle, die dabei sein wollen, monatelang damit beschäftigt, am Antrag mitzuwirken. War er erfolgreich, müssen Tagungen, Gesprächskreise, Vortragsreihen organisiert, Sammelbände für den Druck vorbereitet werden. Das verbraucht viel Zeit.

Die neue Finanzierungsvielfalt erhöhte erheblich die Möglichkeiten, selbstbestimmt den Weg in die Wissenschaft zu wählen, vorbei an den wenigen etatisierten Mitarbeiterstellen, die in den geisteswissenschaftlichen Fächern zur Verfügung stehen und von den Professoren (ganz überwiegend waren es Männer) vergeben werden. Dieses Nadelöhr beim Einstieg in das Berufsfeld Universität wurde stark erweitert – im Tübinger Untersuchungsfeld mehr als verdoppelt (Tab. 3) –, doch das führte angesichts der höheren Belastungen im Vergleich zu festen Mitarbeiterstellen zwangsläufig zu einer Verlängerung der Wege zur Habilitation und zur Professur. Es kann deshalb nicht überraschen, daß in der Untersuchungsgruppe das Habilitationsalter (mit einer Ausnahme) zwischen 39 und 46 Jahren lag, und die Erstberufung (mit zwei Ausnahmen) zwischen dem 44. und 48. Lebensjahr erfolgte. Die Erweiterung des Zugangs verlängerte die Wege, doch sie führten zum Ziel. Nur in einem Fall wurde bislang noch keine Dauerstelle erreicht. Es wurde mithin nicht am Aufnahmemarkt Universität vorbei ausgebildet.

In wissenschaftspolitischen Texten werden Promovierte meist unter wissenschaftlicher Nachwuchs geführt. Auch die Tübinger Daten zeigen, daß dies nicht zutrifft (Tab. 1). Die 70 Promovierten (davon 32 Frauen) haben sich ein weites Feld an Berufen erschlossen. Ein knappes Drittel konnte in der Universität bleiben. Hier waren die Frauen am erfolgreichsten. Sie überwogen quantitativ, und dies am stärksten in der Spitzenposition, die in der Universität erreicht werden kann, der Professur. Die meisten (39 %) nahmen der außeruniversitären Kultur- und Bildungssektor auf, insbesondere die forschungsintensiven Berufsbereiche Museum und Archiv. Bei den vier Personen, die unter „Wirtschaft, selbständig“ erfaßt sind, geht es keineswegs um prekäre Positionen, sondern um erfolgreiche Unternehmer. Einige von ihnen haben sich den Freiraum geschaffen, ein weiteres wissenschaftliches Buch zu schreiben, für das Archivstudien erforderlich waren.

Die starke Ausweitung der Finanzierungsmöglichkeiten kam auch den Doktorandinnen und Doktoranden zugute. Nur einem von 70 wurde das Promotionsstudium von den Eltern bezahlt. Die Koppelung von Finanzierungsarten hat auch hier zugenommen (Tab. 2). Nach meinem Eindruck – statistisch geprüft habe ich ihn nicht – hat das Promotionsstipendium rascher zum Ziel geführt als die Mitarbeit in einem Drittmittelvorhaben. Isoliert hat das Einzelstipendium keineswegs. Es fehlte nie an Möglichkeiten, Dissertationsvorhaben auch auswärts vorzustellen, sei es in Kolloquien an anderen Universitäten oder bei überregionalen und auch internationalen Doktorandentreffen.

Wenn ein Promotionsvorhaben abgebrochen wurde – es waren immerhin 20 (Tab. 6) –, habe ich mich gefragt, ob ich als Betreuer versagt habe. Erst recht, wenn der Abschluß der Dissertation bereits in Sicht gewesen war. Doch Abbruch darf nicht unbesehen mit Scheitern gleichgesetzt werden. Für Krankheit und Tod als Ursache verbietet sich das ohnehin. Die Mehrheit derer, die ihr Promotionsvorhaben nicht abschlossen, hat die Chance zum Einstieg in den gewünschten Beruf auch ohne Promotion erhalten. Dagegen habe ich nie argumentiert.

Eine kurze Bilanz. Die Berufswegen nach Promotion und Habilitation aus einer einzelnen Professur heraus zu betrachten, ist selbstverständlich nicht

repräsentativ. Aber es sind doch die Umbrüche zu erkennen, die sich zwischen den 1970er Jahren und dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ereignet haben, als die deutsche Universität eine andere wurde. Die Berufsfelder, welche die Universität öffnet, blieben vielfältig. Die Chancen, das Studium bis zu einem der beiden Spitzenabschlüsse fortzusetzen, sind dank der stark erweiterten Finanzierungsangebote erheblich gestiegen. Frauen haben diese Chancen genutzt. Einen beruflichen Gender-Gap gibt es in der Tübinger Untersuchungsgruppe nicht.

Anmerkungen

(1) Zu Ort (neben Tübingen auch Hamburg und Erfurt) und Zeitraum s. Anm. * in der Tabelle 1.

(2) Einer kam nach Deutschland zurück und ist hier in einem forschungsintensiven Beruf dauerhaft beschäftigt.

zur Person

Dieter Langewiesche. Professur für neuere Geschichte ab 1978 an der Universität Hamburg, 1985-2008 in Tübingen. 1997-2000 als Prorektor am Aufbau der Universität Erfurt beteiligt. Letzte Buchpublikationen: Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne. München 2019; Vom vielstaatlichen Reich zum föderativen Bundesstaat. Eine andere deutsche Geschichte, Stuttgart 2020. Weitere Informationen: www.uni-tuebingen.de/?id=4413.



Im historischen Jahr 1989 wurde Sylvia Paletschek bei Dieter Langewiesche mit einer Arbeit über Frauen und Dissens promoviert.

Tabellen

1. BERUFE NACH PROMOTION UND/ODER HABILITATION 1985-2018*		
Professuren	11 (8 F)	
Ass.-/JuniorProf., Akad. Rat, Dozentur	10** (4 F)	
Universität Gesamt	21 (12 F)	30 %
Archiv, Museum	13 (3 F)	
Freiberufliche wiss. Tätigkeit	3 (2 F)	
Gymnasium	7 (3 F)	
Berufsschule, Berufsbildungsakademie	2 F	
Kirchliche Bildung	2 (1 F)	
Kultur, Bildung, außeruniv. Forschung, Gesamt	27 (11 F)	39 %
Wissenschaftsverwaltung, -förderung	5 (3 F)	7 %
Wirtschaft		
selbständig	4	
unselbständig	3 (1 F)	
Wirtschaft Gesamt	7 (1 F)	10 %
Medien	3	4 %
Ministerialbürokratie, Behörden	5 (3 F)	7 %
Familienarbeit u. ehrenamtlich/freiberuflich tätig	2 F	3 %
Gesamt	70 (32 Frauen)	

* In den Tabellen sind 7 Personen (darunter 3 Frauen) enthalten, die ihre Promotion in Hamburg begonnen haben, wo ich 1978-1985 eine Professur innehatte, aber erst promoviert worden sind, nachdem ich 1985 nach Tübingen gewechselt bin. Zudem wurden meine Aufbaujahre an der Universität Erfurt (1997-2001) einbezogen (1 Doktorandin). ** 2 zeitlich befristet

2. FINANZIERUNG IN PROMOTIONS- U. HABILITATIONSPHASE		
Mitarbeiterstelle, etatisiert	8 (4 F)	
Stipendium	38 (18 F)	
SFB	13 (7 F)	
Andere Drittmittel	17 (11 F)	
Hilfskraftmittel, Werkvertrag	14 (6 F)	
Berufstätig, zeitweise	6	
Nach Berufsleben (Senioren)	3 F	
Eltern	1	
Gesamt	100 (49 Frauen)	

Mehrfachzählungen (mehrere Finanzierungsarten)

3. FINANZIERUNG IN HABILITATIONSPHASE	DANACH BIS BERUFUNG*	
Mitarbeiterstelle, etatisiert	5 (4 F)	1 F
Stip. DFG, VW, Humboldt, EU	2 (1 F)	4 (2 F)
Vertretungs-, Gastprof.		9 (8 F)
Drittmittel	1 F	1 F
SFB, Exz.Cluster	3 F	3 F
Gesamt 9 Personen	11 (9 F)	18 (15 F)

* 2 Personen noch nicht berufen (1 F Dauerstelle) Mehrfachzählungen (mehrere Finanzierungsarten)

4. WARTEZEIT ZWISCHEN HABILITATION UND PROFESSUR

0-1 Jahre	2 (1 F) (nach Promotion Professur an ausländ. Univ.)
2 Jahre	2 (1 F)
4 Jahre	3 F
5 Jahre	3 F
6 Jahre	1 (nach Promotion Professur an deutscher Univ.)

5. UNIVERSITÄTSWECHSEL ZWISCHEN PROMOTION UND HABILITATION

Promotion und Habilitation in Tübingen	3 F
Promotion in Tübingen, Habilitation an anderer Univ.	5 (4 F)
Promotion an anderer Univ., Habilitation in Tübingen	1

6. PROMOTION NICHT ABGESCHLOSSEN - GRÜNDE

Krankheit, Tod	3 (1 F)
Berufseintritt	13 (7 F)
Diverse, Unbekannt	4 (2 F)
Gesamt	20 (10 F)



Illustrativ und Quelle zugleich. Zirkuselefanten auf dem Marktplatz in Tübingen, 1963.
Foto: Stadtarchiv Tübingen